

**Zeitschrift:** Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino  
**Herausgeber:** Stiftung Filmbulletin  
**Band:** 27 (1985)  
**Heft:** 142

**Artikel:** Mask von Peter Bogdanovich  
**Autor:** Oberholzer, Alex  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-867418>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 14.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# MASK

von  
Peter Bogdanovich

Drehbuch: Anna Hamilton Phelan (nach der wahren Geschichte von Rocky Dennis); Kamera: Laszlo Kovacs; Art Director: Norman Newberry; Supervising Film Editor: Eva Gardos; Rocky Makeup: Michael Westmore; Set Decorator: Richard J. DeCinces; Camera Operator: Robert Stevens; Musik Editor: Dennis Ricotta

Darsteller (Rollen): Cher (Rusty Dennis), Eric Stoltz (Rocky Dennis), Sam Elliott (Gar), Estelle Getty (Evelyn), Richard Dysart (Abe), Laura Dern (Diana), Micoie Mercurio, Harry Carey jr., Dennis Burkley, Lawrence Monson, Ben Piazza, Alexandra Powers, L.Craig King, Kelly Minter u.a.m.

Produktion: Martin Starger für Universal Studios; Koproduzent: Howard Alston; Associate Producers: George Morfogen, Peggy Robertson. USA 1984. CH-Verleih: UIP, Zürich

Mit einer ganz grossen Kiste fährt Hollywood wiederum auf, presst uns tief in die Kinossessel und lässt uns verstoßen nach den Taschentüchern grapschen. MASK - diese Mischung aus ELEPHANT MAN und KRAMER VS. KRAMER - ist ein massiver emotioneller Bomber und schon beinahe ein Lehrbeispiel dafür, wie durch verfälschte Darstellung eine an sich wahre Geschichte irgendwo zwischen Kitsch und Verfremdung stranden muss.

Der Film zeigt das letzte Jahr im jungen Leben des Rocky Dennis (in Gestik und Mimik feinfühlig dargestellt von Eric Stoltz). Das Auffällige, das Besondere, das Abnorme an Rocky ist sein Gesicht. Dieser mindestens optisch wichtigste Teil des menschlichen Körpers ist bei ihm durch eine Krankheit entstellt, entspricht dadurch nicht den gängigen Normen und Erwartungen: stösst ab, macht Angst - lässt Horrorfiguren assoziieren. Entsprechend schwer hat es Rocky in seinem Leben. Wo er sich bewegt, gaffen ihm die Menschen nach. In die Schule soll er zunächst nicht aufgenommen werden mit der Begründung, für «sowas» gebe es doch «Spezialschulen», und als sein Herz für ein Mädchen pocht, Herz wird von diesem nicht erhört.

Doch in all diesen Situationen ist Rocky nicht allein. Seine selbstsichere Mutter Rusty (exzellent gespielt von Cher, die für diese Leistung in Cannes den Preis für die beste Darstellerin erhielt) sowie eine Rockerbande bilden sein Integrationsfeld. Sie ebnet ihm den Weg, wo er es selber nicht mehr schaffen würde. So boxt ihn seine Mutter etwa in die Highschool oder «postet» ihm beim ersten Liebeskummer in der nahen Bar eine Prostituierte. Dumme Sprüche-klopfer («Zieh endlich die Maske aus!») oder den Jahrmarkt-Budenbesitzer, der Rocky nicht in einen Scooter steigen lassen will, bringen Drohgebärden seiner Rockerfreunde zum Verstummen.

Das tönt gut und wäre ein realistischer Ansatz für die Geschichte, wie ein von der Gesellschaft ins Abseits Geschobener überleben kann, weil er Aufnahme findet in einer Gruppe, welche sich freiwillig von dieser Gesellschaft absondert. Doch dieser Ansatz - der nicht unbedingt zu einem ernsten, soziologischen, sondern durchaus auch zu einem Unterhaltungsfilm hätte führen können - wird verschenkt, weil Hollywood die einzelnen Charaktere dieser Geschichte in sein kommerziell bewährtes Normensystem hineinpressen musste. So ist denn Rusty halt etwas drogen- und mähnersüchtig und muss von Rocky erst auf die rechte Bahn gebracht werden. Oder, die Rocker: was für ein liebenswürdiges Grüppchen. Sie schenken Rocky beispielsweise fürs Schulabschlussfest einen Anzug. Als er diesen - im Kühlschrank (!) versteckt - findet, anzieht und damit im Symbol jener Gesellschaft, der sich die Rocker unter anderem durch ihre Montur bewusst entziehen, vor ihnen steht, umringen sie ihn freudig lächelnd mit Applaus - und wirken wie verkleidete Sozialarbeiter (von der Sorte, die es heutzutage eigentlich nicht mehr geben sollte). Am Fest steht Rocky natürlich meist auf der Tribüne für die Ausgezeichneten. Ausser in Englisch ist er in allen Fächern der Beste der ganzen Schule. Auch da wieder Gelegenheit für seine Rockerfreunde, enthusiastisch zu klatschen. Und mit der von der Mutter herbeigeschleppten Prostituierten führt er - moralisch wertvoll - ein nächtlanges Gespräch.

Da werden doch einfach Normen und Wertvorstellungen unreflektiert ausgetauscht und publikumswirksam neu montiert. Rocky, zwar ausgestossen von der Gesellschaft, muss trotzdem als ihre moralische Instanz auftreten. Der in eine Randgruppe Abgedrängte muss gesellschaftliche Normen unter Applaus weiterer Aussenseiter optimal erfüllen. Diese Handlung kann nicht stimmen. Sie wird so verfälscht, wie wir sie gerne hätten, damit wir das «Monster und

seine Aussenseiterbande» auch recht tief ins Herz schliessen können.

Dieses Muster setzt sich in der Art fort, wie sich Rocky verliebt. Die blonde Mitschülerin erwidert seine Liebe nicht, zieht den dummen Schönling vor. Aus Enttäuschung meldet sich Rocky als freiwilliger Helfer in einem Blindenlager, wo er das Ebenbild seiner Mitschülerin trifft, ebenfalls blond - aber blind. Der Entstellte und die Blinde. Was für eine rührende Combinaison. Es klappt tatsächlich, vor leisem Meeresrauschen, und das Gesicht von Rocky erscheint jetzt gar nicht mehr so hässlich. Doch als das Lager zuende ist, sorgen die bösen Eltern des blinden Mädchens wieder für Ordnung.

Nicht nur die Handlung ertrinkt in Klischees, auch die Details. Rusty und die Prostituierte sind dunkelhaarig, die heimliche und die vorübergehend tatsächliche Liebe sind blond. Rocky, der Charakterstarke, bleibt seiner Linie treu: das Gute, das Reine des Kitschromans setzt sich durch.

Das emotionelle Finale kommt überraschend und heftig: Rocky gibt seinen Traum, einmal mit dem Töff durch Europas Hauptstädte zu fetzen, auf, legt sich von Kopfschmerzen geplagt ins Bett - und erwacht nie mehr. Der lange Nachspann lässt uns gerade genügend Zeit, uns notdürftig für den Gang ins Foyer zurechtzumachen.

Einmal mehr - und für unsere Zeit typisch - schafft es also Hollywood (*ich schreibe bewusst nicht Bogdanovich, weil ich seine Handschrift nicht erkennen konnte*), einen durch seine Figurenwahl interessant angelegten Film so zu gestalten, dass das Problembewusstsein nicht einmal durch das Hintertürchen angeregt wird. Das Problem wird ganz einfach falsch dargestellt. Daran ändert auch die Tatsache nichts, dass Rocky Dennis tatsächlich gelebt hat und der Film (laut Angaben im Vorspann) auf seinen realen Erlebnissen beruhen soll. Doch diese Angabe ist mit Vorsicht zu geniessen. Denn die Autorin Anna Hamilton Phelan, welche Rocky Dennis bei ihrer Arbeit im Spital kennenlernte und seine Geschichte aufschrieb, meint im Presseheft recht freimütig: «He's given me the career I've always wanted and the money to put my kids through college.» Mit Rockys wahrer Geschichte liesse sich bestimmt keine Karriere- und Geldsucht befriedigen.

So ist denn ein Film entstanden, der im wahrsten Sinne zum Heulen ist. Schade, dass Fassbinder nicht mehr lebt, er wäre dem Thema gewachsen gewesen. Nur hätten bei ihm die Tränen wohl bitter und salzig geschmeckt - und nicht so zuckersüss.

Alex Oberholzer